



DAS BISTUM AUGSBURG AUF DEM WEG IN DIE ZUKUNFT

2025

Frühjahr
2012

Laien sind gefragt

Traditionen pflegen,
neue Chancen nutzen

Kirche von morgen

Katerina mit
Angelina, die vor
fünf Wochen
getauft wurde

Die Freude am Glauben bewahren

Dialog und Information
www.bistum-augsburg.de



„ Es ist mit Sicherheit
notwendig, überall
die christliche Substanz
der menschlichen
Gesellschaft zu erneuern.
Voraussetzung dafür
ist aber die Erneuerung
der christlichen
Substanz der Gemeinden,
die in diesen Ländern
und Nationen leben “

Papst Johannes Paul II. in seinem nachsynodalen Schreiben „Christifideles Laici“ 1988 über die Mitverantwortung der Laien in der Kirche und die Förderung der Stunde nach einer neuen Evangelisierung. Zitiert von Bischof Dr. Konrad Zdarsa in seinem Hirtenwort vom 4. März 2012.
Das Hirtenwort können Sie nachlesen unter www.bistum-augsburg.de



Ein herzliches Grüß Gott!



Wenn Sie, liebe Schwestern und Brüder, in diesen Tagen die Karwoche begehen und an Ostern die Auferstehung unseres Herrn feiern, wenn Sie also in das Gotteshaus in Ihrer Heimatgemeinde treten, dann tun Sie das womöglich mit Sorge um die Zukunft der Kirche in unserem Bistum: Mit Sorge um gewachsene Strukturen vor Ort, Traditionen, lieb und wichtig gewordene Gemeinschaften. Ich weiß, dass viele von Ihnen verunsichert sind, vielleicht sogar schwer enttäuscht und ziemlich aufgebracht. Das hat vor allem damit zu tun, dass bis zu meinem Hirtenwort vom 4. März in der Diözese eine Stimmung erzeugt wurde, die, bewusst oder unbewusst, für große Verwirrung sorgte. Das war natürlich nie meine Absicht, ganz im Gegenteil, und, ja: Da lief einiges nicht so, wie ich es mir gewünscht hätte, als Ihr Bischof, der mit Ihnen das Anliegen um eine gute Zukunft des kirchlichen Lebens in den Gemeinden teilt und der wie Sie auch erkennt, dass wir angesichts des Priester- und Gläubigenmangels nicht einfach so weiter machen können wie bisher.

Ich denke, dass jetzt, zu Ostern, der Zeitpunkt gekommen ist, nicht mehr nur auf die Diskussionen der vergangenen Wochen zu schauen, sondern gemeinsam den Blick nach vorn zu richten. Unter dem Titel „2025“ wollen wir Sie von nun an regelmäßig über die pastorale Raumplanung in den nächsten Jahren informieren, wollen Sie dazu einladen, miteinander nachzudenken, Ideen zu entwickeln, Erfahrungen auszutauschen, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen.

So wünsche ich Ihnen, Ihren Familien, Freunden und Bekannten eine besinnliche Karwoche und ein frohes Osterfest. Verbunden mit der Bitte, sich nicht von jenen entmutigen zu lassen, die manchmal vergessen, was uns Katholiken eigentlich verbindet: die Frohe Botschaft.

»Ich lade Sie dazu ein, mit mir gemeinsam den Blick nach vorn zu richten. Ihre Erfahrungen aus der Vergangenheit sind mir dabei sehr wichtig«

Dr. Konrad Zdarsa,
Bischof von Augsburg

Sagen Sie mal...

Wir haben Menschen aus unserem Bistum gebeten, Fragen an den Bischof zu stellen. Die zehn häufigsten finden Sie auf dieser Seite.

Die Antworten stehen in dieser Informationsbroschüre



SEITE

23

»Wenn ich als normaler Katholik eigene Ideen zum Reformprozess habe, interessiert das im Ordinariat überhaupt jemand?«

FABIAN PLONECZKA
THEOLOGISTUDENT

SEITE
22

»Und was passiert mit meinen Spenden? Kommen die bald alle in den großen Topf?«

MARIANNE KAUFINGER
BANKKAUFFRAU

SEITE

6

»Warum ist es Bischof Konrad so wichtig, dass am Sonntag eine Heilige Messe gefeiert wird?«

MANFRED LUTZENBERGER, RECHTSANWALT



SEITE

14

»Sind wir Laien nur noch dazu da, Pfarrfeste zu organisieren?«

CHRISTA MÜLLER-JUNG
HAUSFRAU

»Stimmt es, dass ein Priester früher oft mehr Gläubige betreut hat als heute?«

ILIA GAWLITZA
GASTRONOM

SEITE
16

20
SEITE

»Werden die Pfarrgemeinderäte
in unserer Diözese
in Zukunft abgeschafft?«

SABINE GRABENAUER, LEHRERIN

10
SEITE

»Wenn Pfarrgemeinden zu
großen Einheiten zusammen-
geschlossen werden, führt
das nicht zwangsläufig auch zu
einer größeren Anonymität?«

FRANZISKA BAUMGARTNER, RENTNERIN



SEITE **12** »Wie können
wir die Menschen
in unserer von den Medien
geprägten Zeit für den Glauben
und die Kirche neu begeistern?«

NICOLAS SCHNALL
REFERENT FÜR
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

18
SEITE

»Müsste man angesichts
des Priestermangels
nicht wieder mehr
Gemeindereferenten
und Pastoral-
referenten einstellen?«

CLAUDIA DAMBACHER MIT LAURIN
JOURNALISTIN



SEITE

9

»Ist eine
Wort-Gottes-
Feier in
Zukunft nur
noch etwas,
das in Alten-
heimen
und Kranken-
häusern
stattfinden
darf?«

ANNIKA
SANDTNER
FLORISTIN

Haben Sie noch Fragen?

Alle Kontaktdaten
finden Sie auf Seite 23

Es ist **Sonntag**

Sonntag im Bistum Augsburg bedeutet, dass zwischen Füssen und Feuchtwangen, zwischen Lindau und Starnberg über 1000 Gottesdienste angeboten werden. Das wird schon bald nicht mehr zu schaffen sein. Gleichzeitig ist es Bischof Konrad ein Herzensanliegen, auch künftig gemeinsam die Eucharistie zu feiern. Das erfordert Flexibilität und Kreativität von allen

Warum uns die Feier der Heiligen Messe **heilig** ist

In einer Predigt zitierte Papst Benedikt XVI. einen Satz, der in existentieller Weise die zentrale Bedeutung des Sonntags für uns Christen hervorhebt: „Sine domino non possumus! Ohne die Gabe des Herrn, ohne den Tag des Herrn können wir nicht leben“. Das war im Jahr 304 die Antwort der Christen aus Abitene im heutigen Tunesien, als sie wegen der verbotenen sonntäglichen Eucharistiefeier verfolgt und vor den Richter geschleppt wurden. Darauf stand die Todesstrafe! Man darf auch im weiteren Sinne sagen: Beim Sonntag geht es um Leben und Tod – denn es geht um unsere Erlösung, um unser ewiges Leben! Das ist keine Drohbotschaft, das ist wahrlich eine Frohbotschaft!

Warum gerade der Sonntag?

Der Sonntag verdeutlicht wie kein anderer Tag die alle Wirklichkeit umfassende, die kosmische Dimension des göttlichen

»Für uns Christen ist es der erste aller Tage, es ist das erste aller Feste, es ist der Tag des Herrn«

Erlösungshandelns. Er bildet als erster und als achter Tag zugleich gewissermaßen die Klammer von Schöpfung und Erlösung: „Als der ‚erste Tag‘ erinnert der Tag der Auferstehung Christi an die erste Schöpfung. Als ‚achter Tag‘, der auf den Sabbat folgt (vgl. Mk 16,1;

Mt 28,1), bedeutet er die mit der Auferstehung Christi angebrochene neue Schöpfung. Er ist für die Christen zum ersten aller Tage, zum ersten aller Feste geworden, zum Tag des Herrn.

Wenn also der Sonntag der erste aller Tage, das erste aller Feste, und also als zentraler christlicher Feiertag der Tag des Herrn ist, sind die Eucharistie als das zentrale Sakrament der Selbstgabe des Herrn – Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens – und die sonntägliche Teilnahme daran die zentrale Quelle und der Höhepunkt dieses gleichsam kosmischen Tages. Alle anderen Tage bilden sozusagen konzentrische Kreise um diesen zentralen Tag mit seinem zentralen Sakrament.

Das umfassende Erlösungssakrament der Eucharistie, das alles umfassende und einfassende Opfer des Herrn, ist die Herzmitte der göttlichen Erlösung, die die erste Schöpfung in die angebrochene neue Schöpfung überführt. Daran haben wir schon jetzt wahrhaft und wirklich Teil und zwar in unüberbietbarer Weise durch die Teilhabe an der Gabe unseres Herrn, die er selbst ist: „Sine domino non possumus!“

Deshalb: „Die sonntägliche Feier des Tages des Herrn und seiner Eucharistie steht im Mittelpunkt des Lebens der Kirche. ‚Der Sonntag, an dem das österliche Geheimnis gefeiert wird, ist aus apostolischer Tradition in der ganzen Kirche als der gebotene ursprüngliche Feiertag zu halten‘ (CIC, can. 1246, § 1).“ (Katechismus der Katholischen Kirche KKK 2177)

Im Sonntagsgebot schärft uns die Kirche aus diesem Grund die sogenannte Sonntagspflicht ein – wiederum nicht als Drohbotschaft, sondern im Bewusstsein ihrer Pflicht gegenüber dem Heil der Gläubigen: „Die sonntägliche Eucharistie legt den Grund zum ganzen christlichen Leben und bestätigt es. Deshalb sind die Gläubigen verpflichtet, an den gebotenen Feiertagen an der Eucharistiefeier teilzunehmen, sofern sie nicht durch einen gewichtigen Grund (...) entschuldigt (...) sind. Wer diese Pflicht absichtlich versäumt, begeht eine schwere Sünde.“ (KKK 2181)

Wann immer nur möglich, ist es also aus den dargelegten, für uns Christen existentiellen Gründen im wahrsten Sinne des Wortes

notwendig, an der sonntäglichen Eucharistie teilzunehmen und auch den Gläubigen, die in Gemeinden leben, in denen ein Priester fehlt, wird dringend empfohlen, „sich in eine der Kir-

chen der Diözese zu begeben, in der die Gegenwart des Priesters gewährleistet ist, auch wenn das ein Opfer verlangt.“ (Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Sacramentum caritatis* des Papstes). →



In Frühlings-
sonne getaucht:
St. Adelgundis
in Anhausen
bei Augsburg

→ Natürlich sind bei unseren Überlegungen auch jene gewichtigen, entschuldigenden Gründe nicht außer acht zu lassen, von denen der Katechismus spricht. Aber dies sollte nicht ohne wahre Not geschehen.

Unterschiede zur Diaspora

Joseph Ratzinger hat in Bezug auf priesterlose Sonntagsgottesdienste einmal zwei Grundsätze genannt, die unser Handeln in der Praxis leiten müssen.

1. **Es gilt der Vorrang des Sakraments vor der Psychologie. Es gilt der Vorrang der Kirche vor der Gruppe.**
2. **Unter der Voraussetzung dieser Rangordnung müssen die Ortskirchen die richtige Antwort auf die jeweiligen Situationen suchen, wissend, dass das Heil der Menschen ihr eigentlicher Auftrag ist.**

In dieser Ausrichtung all ihrer Arbeit liegen ihre Bindung und ihre Freiheit zugleich beschlossen. Sehen wir uns nun beide Grundsätze etwas näher an.

In Missionsländern, in der Diaspora, in Situationen der Verfolgung ist es nichts Neues, dass am Sonntag die Eucharistiefeier unerreichbar ist und dass man dann nach den Maßen des Möglichen versuchen muss, sich in den Sonntag der Kirche hineinzubegeben. Bei uns lässt der Rückgang der Priesterberufe zusehends solche Situationen entstehen, die uns bisher weithin ungewohnt waren.

Leider hat man vielfach die Suche nach der richtigen Antwort mit Ideologien der Gemeinschaftlichkeit überdeckt, die dem wirklichen Anliegen eher im Weg stehen, als dass sie ihm dienen.“

Diese Gedanken Joseph Ratzingers, der nun unser Papst ist, sind keineswegs als eine Unterstellung zu verstehen – sie sind aber eine berechnete Anfrage an uns alle!

Natürlich ist die Gemeinschaft ein ganz wesentliches Moment, aber hier gilt es zu differenzieren, um eben dem wirklichen Anliegen nicht im Wege zu stehen. Dabei ist zuerst im Auge zu behalten, was und wer diese Gemeinschaft, begründet. Nicht die zur Feier der Eucharistie Versammelten stiften sich gegenseitig diese Gemeinschaft, sondern Christus ist Grund und Urheber der Communio derer, die in der Kommunion an seinem Opfer teilhaben, um durch seinen geopfert Leib zum Leib der Kirche zu werden, dessen Haupt Christus ist. Dies ist gemeint, wenn es heißt: „Beim Brechen des eucharistischen Brotes erhalten wir Anteil am Leib des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander erhoben. „Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen, alle, die an dem einen Brote teilhaben“ (1 Kor 10,17). So werden wir alle zu Gliedern jenes Leibes (vgl. 1 Kor 12,27), „die Einzelnen aber untereinander Glieder“ (Röm 12,5).“ (LG 7) Wird dieses Prinzip sakramentaler, eucharistischer Communio – als Teilhabe durch Teilgabe – unterlaufen, geraten wir in die Gefahr von „Ideologien der Gemeinschaftlichkeit“ als selbstgemachter Gemeinschaftlichkeit.

Mit anderen Worten: Erst die Gemeinschaft mit Christus ermöglicht jene Gemeinschaft auch untereinander, weil jeder Einzelne zuerst mit Christus verbunden ist und damit die Gemeinschaft als Ganze über sich hinausragt. Auf „diese Weise baut Kommunion Kirche, indem sie die Mauern der Subjektivität öffnet und uns in eine tiefe Existenzgemeinschaft hineinsammelt. Sie ist der Vorgang der ‚Sammlung‘, in dem der Herr uns zueinanderbringt.

Die Formel ‚Kirche ist Leib Christi‘ sagt also aus, dass Eucharistie, in der der Herr uns seinen



»Beim Brechen des eucharistischen Brotes erhalten wir Anteil am Leib des Herrn«

Leib gibt und zu seinem Leib macht, der immerwährende Entstehungsort der Kirche ist, wo er sie selbst stets neu gründet; in ihr ist sie am dichtesten sie selbst – an allen Orten und doch nur eine, wie er selbst nur einer ist.“

Am deutlichsten wohl kommt der gemeinschaftliche Aspekt zum Ausdruck, wenn wir darüber hinaus dessen überräumliche und überzeitliche Dimension von Christus her mitbedenken, wie sie in jeder Eucharistiefeier aufscheint: „In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes (...). In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit. (...) In ihr erwarten wir den Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus, bis er erscheint als unser Leben und wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.“ (SC 8)

Sorge um Berufungen

Noch einmal das oben zitierte Schreiben *Sacramentum caritatis*: es spricht von einem „gewisse(n) Opfer“, das es verlange, wenn man sich in eine weiter entfernte Kirche begeben müsse, um an einer sonntäglichen Eucharistiefeier teilnehmen zu können: es ist vielleicht nicht zuletzt ein schöner und treffender Gedanke, dass wir uns mit diesem (vergleichsweise geringen) Opfer in das Opfer des Herrn einfügen können – dass wir dieses Opfer auch ganz bewusst mit einbeziehen in unsere gemeinsame Sorge um Priesterberufungen in dieser für die Kirche nicht einfachen Zeit.

Die Wort-Gottes-Feier soll nicht zur Regel werden

Die Diözese Augsburg hat in den vergangenen Jahren in Fällen, in denen in einer Pfarrkirche am Sonntag keine Heilige Messe gefeiert werden konnte, die Auffassung vertreten, dort sonntägliche Wort-Gottes-Feiern verantworten zu können, die von entsprechend ausgebildeten Wort-Gottes-Feier-Beauftragten und Gottesdienst-beauftragten gehalten werden. Warum soll dies nun geändert werden? Warum werden Wort-Gottes-Feiern am Sonntag nicht mehr genehmigt?

Durch die neue Raumplanung werden die Pfarreiengemeinschaften größtenteils erheblich erweitert. Dies bringt mit sich, dass auch da, wo Kapläne oder Ruhestandsgeistliche zur Verfügung stehen, langfristig nicht mehr in allen

Pfarrkirchen sonntags Eucharistie gefeiert werden kann. Würden nun überall dort, wo keine Heilige Messe am Sonntag stattfinden kann, Wort-Gottes-Feiern gehalten, würde das Verhältnis kippen: aus der Ausnahme würde die Regel werden.

Die Sorge von Bischof Dr. Konrad Zdarsa ist, dass dadurch die Bedeutung der Eucharistiefeier für den Aufbau der Kirche verdunkelt würde. Schließlich schreibt Papst Benedikt XVI. im nachsynodalen Schreiben *Sacramentum Caritatis* vom 22. Februar 2007 (Nr. 75): „Wenn man die Bedeutung der sonntäglichen Feier für das Leben des Christen wiederentdeckt, stellt man sich unwillkürlich die Frage nach jenen christlichen Gemeinden, in denen der Priester fehlt und wo es folglich nicht möglich ist, die heilige Messe am

Tag des Herrn zu feiern. Dazu muss gesagt werden, dass wir uns vor untereinander sehr verschiedenen Situationen befinden. Die Synode hat den Gläubigen vor allem empfohlen, sich in eine der Kirchen der Diözese zu begeben, in der die Anwesenheit des Priesters gewährleistet ist, auch wenn das ein gewisses Opfer verlangt. Dort, wo dagegen die großen Entfernungen die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier praktisch unmöglich machen, ist es wichtig, dass die christlichen Gemeinden sich gleichwohl versammeln, um den Herrn zu loben und des ihm geweihten Tages zu gedenken“.

Schatztruhe der Liturgie

Nun trifft von den unterschiedlichen Situationen, die der Papst anspricht, in unserem Bistum diejenige zu, die es geraten sein

lässt, „sich in eine der Kirchen der Diözese zu begeben, in der die Anwesenheit des Priesters gewährleistet ist“.

Aber was soll dann in den Kirchen sein, in denen an einem Sonntag keine Eucharistiefeier stattfindet? Keine Wort-Gottes-Feier. Doch sei darauf hingewiesen, dass unsere Liturgie eine reiche Schatztruhe ist. Die Kirche feiert →

**Gottes Wort:
Bibel in der Kirche
St. Anton in
Augsburg. Kapelle
St. Radegundis (r.)**



→ werktags wie sonntags etwa die Tagzeiten. Laudes und Vesper wurden immer als Ergänzung, nie als Ersatz für die Eucharistiefeier verstanden. Es steht also nichts entgegen, am Sonntagmorgen die Laudes oder ein Morgenlob oder am Sonntagabend die Vesper zu beten. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, dass die Mitfeier von Laudes oder Vesper nicht von der Verpflichtung entbindet, auch an einer sonntäglichen Eucharistiefeier teilzunehmen.

Deswegen sollte die Laudes am Sonntagmorgen nicht zur selben Zeit wie die zentrale Eucharistiefeier stattfinden.

Davon unberührt bleibt, dass in Krankenhäusern und Seniorenheimen auch an Sonntagen Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionausteilung gehalten werden können. Ebenso bei überraschender Erkrankung des Priesters.

Vorbereitung auf die sonntägliche Eucharistie

Für die Wochentage gilt weiter die Empfehlung Papst Benedikts XVI.: „Die Synodenväter haben alle Hirten aufgefordert, in den ihnen anvertrauten Gemeinden die Wort-Gottes-Feiern zu verbreiten: Sie sind bevorzugte Gelegenheiten der Begegnung mit dem Herrn ... Diese Feiern haben eine besondere Bedeutung in Vorbereitung auf die sonntägliche Eucharistie, indem sie den Gläubigen die Möglichkeit geben, weiter in den Reichtum des Lektionars vorzudringen, um die Heilige Schrift zu betrachten und darüber zu beten“.

Es bleibt also für Wort-Gottes-Feier-Leiter oder Gottesdienstbeauftragte eine große Bandbreite von Einsatzmöglichkeiten an Sonntagen wie an Wochentagen.

Beispiel Weilheim: Veränderungen sind eine **große Chance**

Alle sechzehn Mitglieder des Seelsorgeteams der Pfarreiengemeinschaft Weilheim zeigen sich von der Notwendigkeit der pastoralen Raumplanung 2025 überzeugt. Vieles ist hier in den vergangenen Jahren schon auf den Weg gebracht worden. Hier eine kleine Zwischenbilanz:

Gemeinsam aus Erfahrung! Aber Erfahrungen muss man erst mal machen. Das mussten auch wir in Weilheim erfahren, als vor acht Jahren zwei Stadtpfarreien und drei in den Dörfern Marnbach, Deutenhausen und Unterhausen zu einer Pfarreiengemeinschaft zusammenfinden sollten. Es musste sich etwas ändern, das war schon damals allen klar. Aber wie konnte

das gut gelingen? Befürchtungen waren natürlich vorhanden: Bleibt die Kirche im Dorf? Werden die Kleinen von den Großen geschluckt? Geht Identität auf Dauer nicht verloren? Heute können wir eine positive Zwischenbilanz ziehen. Veränderungen haben sich als Chance erwiesen. Das Rad wollten wir nicht mehr zurückdrehen!

Wir sind zusammengewachsen zu einer Gemeinschaft. Wir haben uns gegenseitig besser kennengelernt und uns bereichert. Und die einzelnen Pfarreien? Sie haben dabei ihre Identität bewahrt und sogar an Profil gewonnen. Viele Feste, Veranstaltungen und Aktionen finden nach wie vor statt, Neues ist hinzugewachsen. Die Kirche ist also im Dorf geblieben.

FOTOS: NICOLE MUNDIGL · BERND MÜLLER



**Festgottesdienst
in Weilheim.
Pfarrer Lindl:
„Wieder mehr Zeit
für die Seelsorge“**

Aber wir schauen auch über den eigenen Kirchturm hinaus. Wir laden uns gegenseitig ein und besuchen uns. So lernt man sich kennen, so wächst man zusammen. Und die Vielfalt ist dadurch gewachsen. Wir sind mit der Zeit auch ein gutes Stück mobiler geworden. Immer mehr Gläubige machen sich auf den Weg und entdecken neue Kirchenräume und Gottesdienstformen in unserer Pfarreiengemeinschaft. Die liturgische Vielfalt ist in den letzten Jahren spürbar gewachsen.

Kirchliches Leben vor Ort: „Wir laden uns gegenseitig ein und besuchen uns“

In einer größeren Seelsorgeeinheit kann man auch größere Projekte auf den Weg bringen. Vieles, was zuvor allein nicht machbar war, geht auf einmal gemeinsam.

Und dabei haben wir viel voneinander gelernt! Viele Arbeitskreise arbeiten mittlerweile pfarreübergreifend. Gerade auch die Jugend möchte den größeren Gestaltungsspielraum nicht mehr missen. miteinander geht einfach mehr.

Im Zuge der Pfarreiengemeinschaft wurde auch eine Zentralisierung der Verwaltung notwendig. Ein gut ausgestattetes, modernes Pfarrbüro hat sich als sinnvoll, weil effektiv, erwiesen.

Was war hilfreich? Was hat uns auf dem Weg bisher geholfen? Eine gute Kommunikation nach innen! Schon seit drei Jahren beginnen wir die Pfarrgemeinderatssitzungen gemeinsam. Damit beraten alle, was alle angeht und sind so zuverlässig informiert. Und: Eine gute Kommunikation nach außen. Dabei hat sich als äußerst hilfreich unsere gemeinsame monatliche Kirchenzeitung „Verbo“ erwiesen. Präsenz in den neuen Medien mit einer gepflegten Homepage fördert ebenso wie ein Logo gemeinsame Identität.

Wege brauchen freilich Zeit. Vertrauen muss wachsen. Dialoge müssen fair geführt werden. Menschen wollen schließlich mitgenommen werden auf dem Weg. Das wird auch in Zukunft viel darüber entscheiden, ob die Schritte in Richtung 2025 erfolgreich verlaufen.

Die Richtung jedenfalls stimmt: Wir sind für vereinfachte Strukturen. Ein Weniger an Strukturen kann zu einem Mehr an pastoraalem Leben führen. Weniger formelle Gremien vereinfachen Kommunikation und entlasten nicht zuletzt unsere Seelsorger. Überdies machen wir auch in unserer Pfarreiengemeinschaft die allgemeine Beobachtung, dass

»Die liturgische Vielfalt in unserer Pfarreiengemeinschaft ist in den letzten Jahren spürbar gewachsen«

Menschen sich gerne projektbezogen engagieren und sich weniger an langjährige Mandate binden wollen. Freilich wünschen wir uns, dass auch 2025 ein gewähltes pastorales Gremium tätig ist, in dem alle Pfarreien angemessen vertreten sind.

Darüber hinaus erscheint uns die Bündelung zentraler Aufgaben in einer Kirchenstiftung sinnvoll. Die Kirchenverwaltungen in den übrigen Pfarreien werden dadurch ebenfalls entlastet, aber nicht aufgehoben. Unter diesen Rahmenbedingungen sollte es auch möglich sein, als mitarbeitender Priester tätig zu sein, ohne pfarramtliche Verwaltungsaufgaben wahrzunehmen. Auch aktive Pfarrer als Leiter einer Pfarreiengemeinschaft sollen überhaupt von Verwaltungsaufgaben entlastet werden. Denn das wollen wir unbedingt: dass Pfarrer wieder mehr Seelsorger sein können. Dann wird auch der Priesterberuf wieder attraktiver für junge Menschen.

Es kann nicht alles bleiben, wie es ist. Das ist im Leben so und im Glauben. Leben lernt man im Gehen und Glauben auch. Als Christen sind wir miteinander unterwegs und das bedeutet immer wieder auch, neu aufzubrechen mit gutem Willen und nicht zuletzt jenem Gottvertrauen, zu dem uns die Erfahrungen der Vergangenheit ermuntern.





Domvikar Florian Wörner

Der 42-jährige Jugendpfarrer des Bistums Augsburg ist ab 1. Mai Leiter des Instituts für Neuevangelisierung und Gemeindepastoral. Es unterstützt die Pfarreien bei der Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen im Bereich Liturgie, Diakonie, Verkündigung und Gremienarbeit.

Wie kann der Funke der Begeisterung überspringen?

Ein Interview mit Pfarrer Florian Wörner über religiösen Hunger, lebenslange Katechese und darüber, warum Neuevangelisierung nicht bedeutet, die großen Massen mit tollen Methoden anzuziehen

1 Sie sind ab 1. Mai Leiter des „Instituts für Neuevangelisierung und Gemeindepastoral“ im Bistum. Was sind denn da Ihre Aufgaben? Wir müssen das Rad nicht neu erfinden. Zusammen mit meinen Mitarbeitern wird es meine Aufgabe sein, zu überlegen, wie Neuevangelisierung unter den veränderten Bedingungen unserer modernen Zeit geschehen kann.

2 Ist Neuevangelisierung nur ein anderes Wort für Mission? Neuevangelisierung bedeutet, denen, die bereits zum Glauben gekommen bzw. getauft sind, zu helfen, dass sie noch

bewusster und stärker ihre Zustimmung zu Christus und seinem Evangelium geben können.

3 Nehmen wir an, ich lasse mich neu evangelisieren. Was passiert dann mit mir?

Wo das Evangelium ankommt, bewirkt es immer ein Umdenken, ein Denken von Gott her. Das ist gemeint mit »Umkehr«, einen neuen Lebensstil, ein neues Leben suchen. Dann wird sich so manche religiöse Wissenslücke schließen, der Glaube wird tiefere Wurzeln schlagen, das Interesse für

»Dies bewirkt ein Umdenken, ein Denken von Gott her«

Christus wird wieder zunehmen und eine neue Begeisterung wird wachsen, den Glauben bewusster zu leben und ihn an andere weiterzugeben. Das Gebetsleben wird intensiver. Und viel mehr als bisher wird die große christliche Hoffnung in den Blick genommen, nämlich das ewige Leben.

4 Viele Menschen wissen gar nicht mehr was sie glauben. Was sind die Ursachen dafür?

Man müsste ein Buch schreiben, um alle Gründe dafür nennen zu können. Frère Roger, der Gründer von Taizé, sagte einmal, dass es nötig sei, »Berge von Gleichgültigkeit zu versetzen«. Der religiöse Hunger

sollte jeden dazu bringen, immer wieder nach Gott zu fragen. Wer Christ ist, lernt nie aus. Die Ausbildung zum Christsein endet nicht mit der Firmung. Katechese ist ein Leben lang notwendig.

5 Welche Ansätze verfolgen Sie dabei mit Ihrem Institut?

Meine Aufgabe wird es sein, mit vielen Anderen über neue Möglichkeiten und den Einsatz geeigneter Methoden unter anderem der Kommunikation nachzudenken. Der Pastoralgesprächsprozess in unserem Bistum hat da wertvolle Anknüpfungspunkte zutage gebracht. Jede noch so gute Methode bleibt allerdings ohne Wirkung, wenn nicht das Gebet die Grundlage ist. Nicht wir sind die Macher. Gott muss die Menschen gewinnen. Und dafür gilt es zu beten.

6 Gibt es so etwas wie Neuevangelisatoren? Können das auch Laien sein? Jeder Getaufte und Gefirmte hat den Auftrag, den Glauben weiterzugeben. Wir müssen verstärkt dafür sorgen, dass der Glaube wieder aus der Privatsphäre herausgeholt und mit Mut und Vertrauen öffentlich gelebt und bezeugt wird. Da ist jede und jeder gefragt. Eine Aufgabe des Instituts wird es sein, Ehren- und Hauptamtliche dabei zu unterstützen, sie zu motivieren und zu

qualifizieren. Auch da ist in der Vergangenheit viel Gutes geschehen, wo wir anknüpfen können.

7 **Neuevangelisierung bedeutet auch, die Freude am Glauben zu wecken, die Menschen zu begeistern. Wie schafft man das in einer Zeit, in der viele Katholiken verunsichert sind, in der in der Kirche mehr über unterschiedliche Richtungen als über die Frohe Botschaft des Evangeliums diskutiert wird?** Krisenzeiten sind nicht nur unangenehm, sie können auch eine Chance sein. Viele sind aufgewühlt. Ich stelle aber auch ein gewisses Aufwachen fest und eine zunehmende Bereitschaft, sich neu Gedanken darüber zu machen, wie wir wieder wachsen können. »Dass eine Ortskirche nicht wächst, mag auszuhalten sein«, hat Bischof Wanke von Erfurt vor einiger Zeit geschrieben, »dass sie aber nicht wachsen will, ist schlechthin inakzeptabel.« Da werden ihm viele zustimmen, und es leiden viele darunter, dass es mit dem Wachstum momentan schlecht bestellt ist. Neuevangelisierung bedeutet nicht, dass die großen Massen, die sich von der Kirche entfernt haben, mit tollen Methoden angezogen werden. Neuevangelisierung funktioniert

nach dem Prinzip des Senfkorns (vgl. Mk 4,31f), das unscheinbar ist, dann aber zu einer stattlichen Pflanze heranwächst. Die großen Dinge beginnen meistens so.

8 Der Katechismus der Kirche ist für den normalen Gläubigen schwere Kost. Müsste Neuevangelisierung nicht auch bedeuten, den Glauben wieder verständlich zu verkünden?

Den richtigen Ton und die passenden Worte zu finden, ist ein Daueranliegen der Verkündigung. Aber jeder Bereich hat seinen Wortschatz und seine Sprache. Wenn mich etwas interessiert, komme ich schon hinein in die Sprechweise dieses Bereichs. Wer sich für die Welt Gottes öffnet, der wird auch verstehen lernen, worum es geht. Und umgekehrt findet der, der für den Glauben brennt, schon die richtigen Worte, damit der Funke der Begeisterung überspringt. Denn nur was in mir brennt, kann ich auch in anderen entzünden. Beides ist notwendig, die Bereitschaft zum Hören und Verstehen und das Bemühen um eine lebensnahe und einfache Sprache.

»Dass eine Ortskirche nicht wächst, mag auszuhalten sein. Dass sie aber nicht wachsen will, ist schlechthin inakzeptabel«



„Youcat“, Pattloch-Verlag, 12,99 Euro



Was meint der Papst mit Neuevangelisierung?

„Immer und überall“ lautet der Titel des Apostolischen Schreibens „*Motu Proprio*“ vom Oktober 2010, mit dem Papst Benedikt XVI. eine „Neuevangelisierung“ eingeleitet hat. Der Heilige Vater bittet die Gläubigen, wieder vor das Antlitz Christi zu treten, um sich zu entscheiden. Aus dem „Ja zum Herrn“, dem eigentlichen Glaubensakt, folgt dann das „Ihr müsst wissen, was ihr glaubt“. Also das Studium des Katechismus, eine neue Konzentration auf die Inhalte des Glaubens. Eines Glaubens, der eben nicht nur eine vage

Haltung ist. Papst Benedikt: „Die Kirche muss nach geeigneten Mitteln suchen, die Verkündigung zu leisten. Die Neuerungen in Technik und Lebensstil haben die religiöse Dimension des Lebens der Menschen verändert. Wir sind aufgerufen, nach neuen Wegen zu suchen.“ Ein Beitrag dazu ist „Youcat“, der 2011 erschienene Jugendkatechismus der katholischen Kirche. Im Bistum Augsburg entsteht begleitend dazu in diesen Wochen ein Youcat-Institut. **Weitere Informationen unter www.youcat.org**

Zur Zukunft der **Laienarbeit** in unserer Kirche

VON HELMUT MANGOLD

Das Dekret „Apostolicam Actuositatem“ (AA) des Zweiten Vatikanischen Konzils hat deutlich gesagt: „Die Laien betätigen ihr vielfältiges Apostolat sowohl in der Kirche als auch in der Welt.“ (AA 9) Diese grundsätzliche Feststellung wird in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ (LG) akzentuiert: „Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann (LG 33).“

Laien engagieren sich in Kirche und Welt

Salz zu sein bedeutet, eine Schlüsselfunktion im Bereich der vielfältigen Formen des Apostolats zu haben und das sowohl in der Kirche als auch in der Welt. Gerade zur Mitarbeit der Laien in kirchlichen Angelegenheiten trifft das kirchliche Gesetzbuch, der Codex Iuris Canonici, zwei bemerkenswerte Regelungen: „Entsprechend ihrem Wissen, ihrer Zuständigkeit und ihrer hervorragenden Stellung haben sie (die Laien) das Recht und bisweilen sogar die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Hirten mitzuteilen ... (can. 212 § 3)“. Und zur Form, wie sie ihre Meinung einbringen sollen, sagt das Gesetzbuch: „Laien, die sich durch Wissen, Klugheit und Ansehen in erforderlichem Maße auszeichnen, sind befähigt, als Sachverständige und Ratgeber, auch in Ratsgremien nach Maßgabe des Rechts, den Hirten der Kirche Hilfe zu leisten (can. 228 § 2).“

Laien sind mitverantwortlich für das Handeln der Kirche

Das sind Aussagen und Festlegungen grundsätzlicher Art, die auch zukünftig für die Laienarbeit verbindlich sind. In jüngster Zeit hat Papst Benedikt XVI. immer wieder die hohe Bedeutung der Laienarbeit betont. So meinte er bei der Pastoraltagung der Diözese Rom 2009: „Es bedarf dringend einer Änderung der Mentalität besonders in Bezug auf die Laien, die nicht mehr nur als ‚Mitarbeiter‘ des Klerus betrachtet werden dürfen, sondern als wirklich ‚mitverantwortlich‘ für das Sein und Handeln der Kirche erkannt werden müssen, um die Festigung eines reifen und engagierten Laienstandes zu fördern.“

»Unser Ziel muss es in der Zukunft sein, überschaubare Weggemeinschaften zu bilden, wie das auch Jesus mit der Schar seiner Jünger getan hat. Die kleinste solcher Weggemeinschaften ist die Familie«

Weggemeinschaften als Voraussetzung für Mitverantwortung

Wenn wir nun fragen, wie diese anspruchsvolle Mitverantwortung gelingen kann, dann möchte ich an ein Wort des heutigen Papstes erinnern, das er noch als Kardinal sagte: „Christ kann man nie allein sein, Christ-sein bedeutet Weggemeinschaft“ (Salz der Erde, 1996). Unser Ziel muss es sein, überschaubare

Weggemeinschaften zu bilden, wie das auch Jesus mit der Schar seiner Jünger getan hat. Die kleinste solcher Weggemeinschaften ist die Familie. In Ehe und Familie werden die Grundlagen einer christlichen Gemeinschaft (vor-)gelebt. Bei Laienarbeit und Weggemeinschaft denken wir dann an die kirchlichen Verbände und in besonderer Weise an die seit dem Konzil existierenden kirchlichen Laienräte.

Das Laiengremium – Fundament des Laienapostolats

Einem stabilen Laiengremium als Gemeinschaft am Ort kommt zentrale Bedeutung zu. Das Konzil führt im Dekret über das Laienapostolat aus: „Die Pfarrei bietet ein augenscheinliches Beispiel für das gemeinschaftliche Apostolat; was immer sie in ihrem Raum an menschlichen Unterschiedlichkeiten vorfindet, schließt sie zusammen und fügt es dem Ganzen der Kirche ein (AA 10).“

»Laienengagement wird zum Schlüssel für die Präsenz der Kirche in den säkularen Gemeinschaften«

In einer säkularen Umwelt wird dieses „Einfügen“ immer schwerer und ohne das Engagement der Laien praktisch unmöglich. Laienengagement wird zum Schlüssel für die Präsenz der Kirche in den vielfältigen säkularen Gemeinschaften. Und gerade in diesen Gemeinschaften, beispielsweise in Vereinen, Verbänden oder auch am Arbeitsplatz, spielt sich der Großteil des Lebens der Christen heute ab. Hier ist der Ort des missionarischen Auftrags der Laien. Es geht darum, diese Vielzahl der säkularen Gemeinschaften mit christlichem Geist zu erfüllen.

Kleine Gemeinschaften schaffen Gemeinsamkeit

Unser Kirche wird oftmals als eine Gemeinschaft von Gemeinschaften beschrieben, die „miteinander auf dem Weg“ sind; wie das Leitwort unserer Diözesansynode 1990 lautete. Eine Gemeinschaft muss überschaubar bleiben. Monströse Megapfarreien sind keine sinnvolle Basis für eine Kirche. Unsere vielen kleineren Pfarreien im Bistum Augsburg sind oft Musterbeispiele für gute Gemeinschaften und damit eine solide Grundlage für die Arbeit der Laien in den Gremien. Man sollte miteinander vertraut sein. Nur dann kann die vom Konzil betonte *Communio*, das heißt Gemeinschafts-Kirche, Wirklichkeit werden.

Gemeinsames Priestertum – Lebenskraft für die Laienarbeit

In Zeiten, in denen wegen des Priestermangels nicht mehr jede Pfarrgemeinde einen eigenen Pfarrer hat, muss das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen eine wichtige Rolle einnehmen. Joseph Ratzinger hat in einer Vorhersage zur Zukunft der Kirche deutlich gesagt, dass sich die Kirche auf eine andere Position in der Gesellschaft einrichten müsse, und dass deshalb „gerade auch ehrenamtliche Dienste einen Zuwachs verzeichnen werden“ (Salz der Erde, 1996). Die „Laienapostel“ sollten deshalb den Auftrag für die Gestaltung unserer Kirche mit großem Engagement aufnehmen und mit hoher Kreativität ausfüllen. Es wird darum gehen, die kleine Gemeinschaft der Kirche vor Ort, also die Pfarrgemeinde, in ihrer ganzen Vielfalt zu prägen und damit eine tragfähige Grundlage für die größere Gemeinschaft der Kirche als Diözese und als Weltkirche zu schaffen.



Helmut Mangold

Unser Autor ist Vorsitzender des Diözesanrats im Bistum Augsburg. Dieses Gremium vertritt die Laien und hat die Aufgabe, Entwicklungen im kirchlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Leben zu beobachten und Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Die Gesellschaft ändert sich Unsere Kirche auch!

Die Struktur der Pfarreien vor Ort hat in Zukunft auch damit zu tun, wie wir unser Christsein öffentlich leben. Wie wir „etwas los machen“

Die Pfarreiengemeinschaft ist ein Zusammenschluss weiterhin rechtlich selbständiger Pfarreien als Seelsorge- und Verwaltungseinheit unter der gemeinsamen Leitung eines Pfarrers. Diese Form der Kooperation wird in den meisten Diözesen in Deutschland seit vielen Jahren in ähnlicher Weise wegen des Rückgangs der Priesters zahlen praktiziert.

Die Seelsorge und die Verwaltung verantwortet dabei einheitlich der leitende Priester. Wenn die Beteiligten wollen, können Pfarreien auch fusionieren. Sie bestimmen selber, wann gegebenenfalls der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Dies setzt einen sorgfältigen Konsultations- und Entscheidungsweg voraus. Aus mehreren Kirchenstiftungen entsteht dann eine einzige.

Die Traditionen und Besonderheiten in den betreffenden Pfarreien sollen dabei keineswegs aufgegeben, das ehrenamtliche Engagement und das kirchliche Leben vor Ort gestützt und verstärkt werden.

Pfarrer Thomas Pfefferer von der Pfarreiengemeinschaft Altmünster-Violau hat das in einem Pfarrbrief seinen Gläubigen so erklärt: „Fusion von Pfarreien bedeutet nicht, dass Kirchen geschlossen oder gar abgerissen werden, sondern dass auf Verwaltungsebene vieles vereinfacht wird. Für mich als Pfarrer bedeutet das eine große Entlastung. Nur noch einen Gesamthaushalt, eine Jahresrechnung, nicht alles mal fünf.“ Und: „Es wird in Zukunft gar nicht nötig sein, überall Gottesdienste zu feiern. Denn wenn

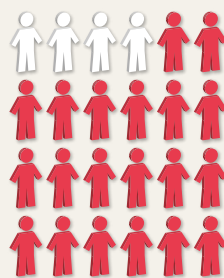
man ehrlich ist, ist eine Feier doch erst eine Feier, wenn man dies in Gemeinschaft tut. Unsere Jugend macht uns dies schon heute vor. Die geht dort hin, wo etwas los ist. An uns Christen liegt es, dass wir auch in Zukunft in unseren Pfarreien etwas ‚los machen‘. Als Christen von heute haben wir die einmalige Chance, Kirche der Zukunft mitzugestalten. Nicht auf höchster Ebene, sondern an der Basis. Denn an uns liegt es, was wir aus unseren Gemeinden machen. Nur wenn wir unser Christsein öffentlich leben, kann uns dies trotz äußerer Veränderungen niemand nehmen. Eine Gemeinde wird niemals an der Schönheit der Pfarrkirche gemessen, sondern am gläubigen Bekenntnis und am Hineinwirken in die Gesellschaft.“

VIELFÄLTIG, BUNT, RÜCKLÄUFIG

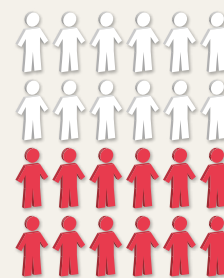


Die Bevölkerung im Bistum Augsburg

Unsere Gesellschaft wird immer gemischer. Die Menschen leben in unterschiedlichen beruflichen und familiären Situationen, kommen aus verschiedenen Kulturen. Dies spiegelt sich auch im Glaubensleben und im Bezug zur Kirche wider. Vor Ort entwickeln sich häufig sehr unterschiedliche Bindungen an die Gemeinde. Darauf müssen wir mit kreativen Ideen reagieren.



1990



2012

Entwicklung der Gottesdienstbesucher

Die Zahl der Gottesdienstbesucher in der Diözese Augsburg ging in den letzten 22 Jahren rapide zurück. Gleichzeitig wachsen neue Formen christlichen Lebens. Es gibt viele Gläubige, die sich in Projekten oder für konkrete Anliegen engagieren wollen. Sie suchen ihren Platz im Leben der Kirche vor Ort. Den wollen wir ihnen bieten.

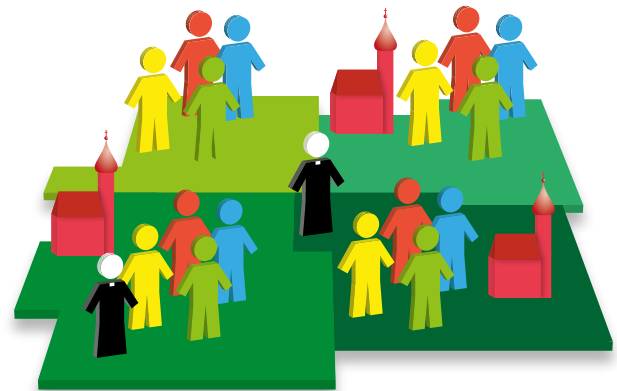


Von der **Pfarrgemeinde ...**

Es ist immer wieder davon die Rede, dass es jetzt einen Kahlschlag gibt. Dass zum Beispiel aus 1000 Pfarreien künftig 200 werden. Das stimmt aber nicht. Tatsächlich sind derzeit 387 Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften mit einem Priester besetzt. Übrigens: Eine Studie aus dem Jahr 2007 sah für 2012 schon viel weniger Pfarreien voraus. Nach dieser Planung waren 31 Einzelfarreien und 261 Pfarreiengemeinschaften vorgesehen. Die jetzige Überlegung geht für das Jahr 2025 von 200 Pfarreien, bzw. Pfarreiengemeinschaften aus.

... über die **Pfarreiengemeinschaft ...**

Eine Schlagzeile, die viele Gläubige verunsichert hat: „Demnächst gibt es nur noch in der Zentralpfarre Gottesdienste. Wer dann zur Messe will, muss in den Bus steigen.“ Das ist natürlich falsch. Auch in den jetzigen Pfarreiengemeinschaften soll es bereits den „Gottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft“ geben. Das ist die Heilige Messe, die der Pfarrer für die ihm anvertrauten Gläubigen der gesamten Pfarreiengemeinschaft feiert. Diese Messe soll immer am gleichen Ort zur gleichen Zeit an jedem Sonntag und Feiertag gehalten werden. Insgesamt kann ein Priester am Sonntag aber drei Messfeiern halten, am Samstag als Vorabendmesse eine weitere. Plus die Gottesdienste der Kapläne oder Ruhestandsgeistlichen.



... zur **größeren Einheit** zusammen wachsen

Im bischöflichen Ordinariat in Augsburg gehen die Experten davon aus, dass im Jahr 2025 etwa 200 Priester für die Leitung der Seelsorgeeinheiten zur Verfügung stehen. Hinzu kommen Kapläne, Priester zur Mithilfe, Ordensgeistliche und Priester im Ruhestand. Sie alle feiern die Eucharistie und unterstützen den Pfarrer vor Ort. Das ist das eine. Neben

dem Priestermangel gibt es aber auch einen Gläubigenmangel. Gab es 1990 noch 1.540.000 Katholiken im Bistum Augsburg, waren es 2010 nur noch 1.361.000. Geradezu dramatisch ging der Gottesdienstbesuch zurück. 1990 gingen 26 Prozent der Katholiken am Sonntag in die Heilige Messe, 2010 besuchten nur noch etwa 16 Prozent die Eucharistiefeier.



Berufe in der **Kirche**

Damit die Raumplanung 2025 in der Diözese Augsburg gelingt, bedarf es vieler engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In allen Bereichen, vom Priester bis zum Pfarrhelfer. Wenn Sie persönlich vor der Frage stehen, wie Sie Ihre berufliche Zukunft gestalten sollen und vielleicht sogar eine Berufung zum Dienst in der Kirche spüren, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf. **Infos unter www.berufung-augsburg.de**

Kontakt zur „Diözesanstelle Berufe der Kirche“:
Pfarrer Bernhard Waltner, Peutingenstr. 5
86152 Augsburg, **Telefon:** 08 21 / 31 66-6 84
E-Mail: berufe-der-kirche@bistum-augsburg.de

Priester

Der Priester begleitet die Menschen auf ihrem Lebensweg. An Lebenswenden wie Geburt, Hochzeit oder Sterben sowie in Situationen wie Krankheit und Schuld sagt er den Gläubigen durch die Spendung der Sakramente die Gegenwart Gottes zu.

Als Theologe unterstützt er Menschen bei ihrer Suche nach einem erfüllten Leben.

Als Seelsorger leitet er die Pfarrgemeinde, er ermutigt, hört zu, inspiriert und gibt Rat. Besonders durch die Verkündigung und Auslegung des Wortes Gottes und die Feier der Eucharistie, versucht der Priester die Menschen zu Gott zu führen.

Das Fundament bildet sein spirituelles Leben, die Beziehung zu Gott, das Hören auf das Wort Gottes, das Gebet sowie die Feier der Eucharistie. Um ganz für Gott und für die Menschen da zu sein, lebt er die Lebensform der Ehelosigkeit.

WEGE IN DEN BERUF – AUSBILDUNG

- + Hochschulreife. Für „Spätberufene“ besteht die Möglichkeit das Abitur nachzuholen, Männer ohne Abitur, älter als 25 Jahre und mit Berufsausbildung, können im Haus St. Lambert in Lantershofen Theologie zu studieren
- + Einjähriges Einführungsjahr (Propädeutikum)
- + 10 Semester Studium der Katholischen Theologie mit externem Studienjahr
- + Studienbegleitende Ausbildung am Priesterseminar: Persönlichkeitsbildung, Praktika, Spiritualität, Geistliche Begleitung
- + Zweijähriger Pastorkurs, Einführung in die Seelsorge in einer Pfarrei
- + Ausbildung für den Schulunterricht
- + Theologische und praktische Werkwochen
- + Diakonenweihe
- + Priesterweihe
- + Berufseinführung
- + Drei Jahre berufsbegleitende Fortbildungen

Kontakt: Priesterseminar Sankt Hieronymus, Stauffenbergstraße 8
86161 Augsburg, **Telefon:** 0821/2580-0, **Email:** sekretariat@ps-augsburg.de
Homepage: www.priesterseminar-augsburg.de



Diakon

Mit dem 2. Vatikanischen Konzil wurde das Ständige Diakonat in der katholischen Kirche erneuert.

Durch die Weihe ist der Diakon, wie auch der Bischof und der Priester, von Christus selbst zum Dienst an den Menschen beauftragt.

Der Diakon (griechisch = Helfer) ist in besonderer Weise zum helfenden Dienst aufgerufen. Dieser Dienst vollzieht sich in den drei Grundaufgaben der Gemeinde: Bruderdienst (Caritas), Verkündigung und Liturgie.

Der Diakon gehört durch seine Weihe dem Klerus an. Zum anderen steht er mit seinen im Berufsleben gesammelten Erfahrungen, sowie mit seiner Rolle als Ehemann und Familienvater mitten im Leben. Es gibt aber auch den zölibatär lebenden Diakon.

WEGE IN DEN BERUF – VORAUSSETZUNGEN

- + Abgeschlossene Berufsausbildung und Bewährung im Beruf
- + Mindestalter zum Zeitpunkt der Weihe 35 Jahre für verheiratete Bewerber, 25 Jahre für unverheiratete Bewerber, Bewährung in Ehe und Familie
- + Mehrjährige ehrenamtliche Tätigkeit in einer Pfarrgemeinde
- + Berufsbegleitendes Studium
- + Würzburger Fernkurs (Grund-, Aufbau- und pastoraler Basiskurs) oder Theologiestudium an einer Universität bzw. einer Fachhochschule
- + Diözesane Ausbildung im Diakonatskreis
- + Praktika in Gemeinde, Caritas-Sozialstation und Krankenhaus
- + Pastoralkurs, Weihe zum Ständigen Diakon

Kontakt: Arbeitsstelle Ständiger Diakonat, Diakon Gerhard Rummel Thommstr. 24 a, 86153 Augsburg, **Telefon:** 08 21/31 66-6 62
E-Mail: asd@bistum-augsburg.de

Pastoralreferent/-in

Pastoralreferenten/-innen

arbeiten als Theologen mit kirchlichem Auftrag in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Sie übernehmen dort seelsorgliche Aufgaben wie zum Beispiel im Krankenhaus, in den Bereichen Ehe- und Familienpastoral, Gemeindeentwicklung, Erwachsenenbildung. Pastoralreferenten können mit einem Teilauftrag in Pfarreien oder Pfarreiengemeinschaften eingesetzt werden.

WEGE IN DEN BERUF – AUSBILDUNG

- + Studium der katholischen Theologie an einer Universität
- + Aufnahme in den Interessenten- und Bewerberkreis für Pastoralreferenten
- + Vierjährige Ausbildung mit pastoraler Praxis in einer Pfarreiengemeinschaft und im Religionsunterricht
- + Bischöfliche Beauftragung für den pastoralen Dienst nach der 2. Dienstprüfung

Gemeindereferent/-in

Gemeindereferent/-innen

arbeiten meist in einem Team von Seelsorgern unter der Leitung eines Pfarrers. Sie unterrichten katholische Religion an Schulen. Im pastoralen Bereich sind sie z. B. zuständig für Kinder- und Jugendarbeit, die Sakramentenvorbereitung, die Schulung von Ehrenamtlichen. Sie halten Glaubenskurse und moderieren Arbeitskreise.

WEGE IN DEN BERUF – AUSBILDUNG

- + Studium an der Fakultät Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit (FH) an der kath. Universität Eichstätt oder an der Fachakademie für Gemeindepastoral in Freiburg
- + Zweijährige Assistenzzeit in einer Pfarrgemeinde/ Pfarreiengemeinschaft und im Religionsunterricht
- + Aussendungsfeier und Beginn des Dienstes

GUTE ENTSCHEIDUNG



**Priester
Herbert Gugler**

»Besondere Freude macht mir der Kontakt mit Menschen allen Alters sowie deren Begleitung in Freud und Leid«



**Diakon
Ralf Eger**

»Der Dienst in und für die Kirche zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben«



**Pastoralreferentin
Birgit Cammerer**

»Gemeinsam mit Menschen auf der Suche nach Gottes Spuren in unserem Leben sein«

Pfarrhelfer/-in

Pfarrhelfer/-innen

unterstützen den leitenden Pfarrer durch Mitarbeit in der Pastoral einer Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft, insbesondere bei der Sakramentenvorbereitung, der Gemeindekatechese und bei der Begleitung von Ehrenamtlichen in Diakonie, Verkündigung und Liturgie.

WEGE IN DEN BERUF – AUSBILDUNG

- + Theologiestudium an der Katholischen Akademie Domschule in Würzburg
- + Pastorale Praktika in der Heimatdiözese
- + Zweijährige Berufseinführung mit abschließender zweiten Dienstprüfung und Aussendung in den pastoralen Dienst in eine Pfarrgemeinde/ Pfarreiengemeinschaft

Kontakt: Fachbereich Personalgewinnung und Ausbildung GR, PR und PH Thommstr. 24 a, 86152 Augsburg, **Telefon:** 08 21/ 31 66-6 54
E-Mail: ausbildung.pa-ga@bistum-augsburg.de



Pfarrgemeinderäte klagten in der Vergangenheit darüber, dass sie vor allem Feste organisieren, Kuchen backen, von Sitzung zu Sitzung eilen müssen. Im Pastoralrat wird es mehr Zeit für geistliche und seelsorgliche Themen geben

Der **Pastoralrat**: Mehr Seelsorge, weniger Bürokratie

Die Aufgaben der Laien in der Kirche werden vielfältiger. Zusammen mit den Priestern wirken sie mit am Aufbau des Reiches Gottes. Genau das hat das Zweite Vatikanische Konzil schon vor 50 Jahren gefordert

Wird es in Zukunft noch einen Pfarrgemeinderat geben

Selbstverständlich wird es ein Laiengremium geben, das den Pfarrer bei seiner Leitungsaufgabe unterstützt. Denn nicht nur die Kleriker sind Träger der Heilssendung der Kirche, sondern alle Gläubigen, weil sie kraft der Taufe von Christus berufen sind, am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Der Pfarrer ist daher verpflichtet, die Gläubigen mit ihren Charismen in die aktive Mitarbeit in der Seelsorge einzubinden (vgl. can. 529 § 2 CIC). Das Instrument dafür ist der Pastoralrat, der gemäß can. 536 CIC, die Seelsorgstätigkeit in der Pfarrei fördern soll.



Zusammensetzung des Pastoralrats: Auch künftig wird es Wahlen geben

Bedeutet der Übergang zum Pastoralrat nicht eine Minderung der Kompetenz im Vergleich zum früheren Pfarrgemeinderat

Keineswegs. Der Pastoralrat ist Organ der Kirchenverfassung und gehört notwendig in die Struktur einer Pfarrei. Die Mitverantwortung der Laien wird nicht geschmälert, sondern ausgebaut. Weil der Pastoralrat der Förderung der gesamten Seelsorgstätigkeit dient, ist er ein beratendes Organ, durch das die Gläubigen den Pfarrer in pastoralen Belangen wirksam unterstützen und entlasten können. Zu dieser weit ausgelegten Sicht von Pastoral kommen noch die Aufgaben hinzu, die bereits jetzt im Pfarrgemeinderat behandelt werden: die Koordinierung autonomer Initiativen und Un-

ternehmungen von Gläubigen, das sogenannte Laienapostolat. Die Chance des Pastoralrats liegt also darin, die Laien noch mehr in den Heils- und Weltauftrag der Kirche einzubinden. Durch die Errichtung des Pastoralrats gewinnt das Laienapostolat an Profil, wie es das Zweite Vatikanische Konzil wünscht, wenn von beratenden Gremien die Rede ist, „die die apostolische Tätigkeit der Kirche im Bereich der Evangelisierung und Heiligung, im caritativen und sozialen Bereich und in anderen Bereichen bei entsprechender Zusammenarbeit von Klerikern und Ordensleuten mit den Laien unterstützen“ (Apostolicam Actuositatem, Nr. 26). Der Übergang vom Pfarrgemeinderat zum Pastoralrat hat den Sinn, die Arbeit in den früheren Pfarrgemeinderäten zu entbürokratisieren und freizuschaukeln für die seelsorglichen und geistlichen Themen, vor allem für die Neuevangelisierung. →

Wenn der Pfarrer den Vorsitz im Pastoralrat führt, ist der Laie aber doch „entmachtet“



Wenn der Schwerpunkt des Laiengremiums in Zukunft mehr auf der Pastoral liegt und die Pfarrei einem „eigenen Hirten“ (can. 515 CIC) anvertraut ist, liegt es nahe, dass der Vorsitzende des Pastoralrats der Pfarrer ist. Umgekehrt hat der Pfarrer die Pflicht, den Pastoralrat über beabsichtigte Vorhaben im Bereich des Heiligens, des Lehrens und des Leitens zu informieren und diese zur Beratung zu stellen. Was den Weltdienst anbelangt, wird es weiter so sein, dass der Sprecher bzw. Moderator des Pastoralrats (Laie) sich auch öffentlich zu Wort meldet. Anders ausgedrückt: Wenn gleich der Pfarrer die Letztverantwortung hat, wird die Eigenverantwortlichkeit des Laienapostolats nicht relativiert.

Wie steht es um die Zusammensetzung des Pastoralrats? Werden die Mitglieder gewählt



Sicher ist, dass der Pastoralrat sich neben den kraft ihres Amtes in der Pastoral Tätigen mehrheitlich aus gewählten Mitgliedern zusammensetzt. Auch in Zukunft wird es – wie für die Kirchenverwaltung – Pastoralratswahlen geben. Dass – wie schon jetzt – in beschränktem Umfang auch „Berufungen“ erfolgen können, um auch nicht repräsentierte Gruppen zu berücksichtigen, ist ebenso unbestritten. Im Hinblick auf den Pastoralrat gilt: Es wird Wahlen geben. Die Herausforderung liegt darin, mehr Gläubige vom Gebrauch ihres passiven und aktiven Wahlrechts zu überzeugen. Es ist ja kein Geheimnis, dass es vielerorts an Kandidaten fehlt. Auch an den Wahlurnen bilden sich normalerweise keine Schlangen.

DER ERHALT DER PFARRKIRCHEN HAT HÖCHSTE PRIORITÄT, SPENDEN FLIEßEN NICHT IN EINEN TOPF

Die Kirchenverwaltungen sind als Organe der Kirchenstiftungen weiterhin unverzichtbar.

Sie bleiben verantwortlich für die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Kirchenstiftungen. Wenn die Seelsorgeeinheiten größer werden, müssen aber die Aufgaben innerhalb der Pfarreiengemeinschaft teilweise neu aufgestellt werden, damit Pfarrer und Gremien nicht in einem Sitzungsmarathon untergehen.

Die Kirchenverwaltung der Sitzpfarrei ...

- + ... stellt treuhänderisch und ohne finanzielle Sonderbelastung für die Mitgliedspfarreien der Pfarreiengemeinschaft das erforderliche Personal an.
- + ... erstellt den jährlichen Verwaltungshaushalt. Die jeweiligen Mitgliedspfarreien werden dabei nicht verkürzt, ihr Bedarf wird im Verwaltungshaushalt angemeldet, ohne dass sie einen eigenen Haushalt aufstellen müssen.
- + ... hat vor Verabschiedung des Haushalts den anderen Kirchenverwaltungen die Möglichkeit zur Einsicht und Stellungnahme zu geben.

Die Verantwortung der einzelnen Kirchenstiftungen für den Erhalt ihrer jeweiligen Gebäude, für die Verwaltung ihres Vermögens und für die an sie fließenden Spenden bleibt unverändert.

Spenden werden also auch künftig zweckgebunden für einzelne Kirchenstiftungen akquiriert, dabei ist stets der Spenderwille zu erfüllen. Jede Kirchenverwaltung erstellt und beschließt einen Vermögenshaushalt. Zur Entlastung des Priesters kann für jede Mitgliedspfarrei ein Stellvertretender Kirchenverwaltungsvorstand berufen werden.

Der bauliche Erhalt der Pfarrkirchen genießt erste Priorität.

Hierfür werden weiterhin diözesane Bauzuschüsse vorrangig bereit gestellt. Die Instandsetzung der übrigen Gebäude der Kirchenstiftungen wird weiterhin nach Kräften bezuschusst.



Sie haben **noch Fragen?**

Schreiben Sie uns! Wir sammeln alle Ihre Briefe, E-Mails und Kommentare. Die Antworten zu den häufigsten Themen veröffentlichen wir im Internet und in gedruckter Form

Sie möchten wissen, wer Ihre Fragen beantwortet?

Hier sehen Sie die Leiter der Hauptabteilungen im Bischöflichen Ordinariat. In den dortigen Dienststellen werden Ihre Ideen, Anregungen und Themen bearbeitet

GENERALVIKAR KARLHEINZ KNEBEL

Der Generalvikar steht dem Bischof in der Leitung der Diözese zur Seite und vertritt den Bischof kraft Amtes mit umfassender Befugnis in allen Verwaltungsangelegenheiten, mit



Ausnahme jener Bereiche, die sich der Bischof persönlich vorbehalten oder einem Bischofsvikar übertragen hat.

DOMKAPITULAR HARALD HEINRICH

Die Hauptabteilung I kümmert sich um Personal und Planung. Alle Fragen zu Personalthemen, die Priester, Diakone, pastorale Laien oder das Verwaltungs-



personal des Bistums und Personal der Pfarrkirchenstiftungen betreffen, werden hier beantwortet.

DR. MICHAEL KREUZER

In der Hauptabteilung II sind alle Seelsorgebereiche zusammengefasst: Jugend, Ehe- und Familie, Senioren, Kranke, Frauen und Männer, psychologische Beratungsstellen für Ehe-, Familien und Lebensfragen, Seelsorge



in besonderen Lebenslagen und das neue Institut für Neuevangelisierung und Gemeindepastoral.

DOMKAPITULAR DR. BERTRAM MEIER

Wenn es um Ökumene, interreligiösen Dialog, Verbände und Initiativen, Mission-Entwicklung-Frieden, Spirituelle Dienste, Berufungspastoral, Ordensgemeinschaften, neue



geistliche Bewegungen oder Kirche und Kultur geht, werden Ihre Fragen in der Hauptabteilung III beantwortet.

CARITASDIREKTOR DR. ANDREAS MAGG

In der Hauptabteilung IV sind die Sozialen Dienste zusammengefasst. Fragen zum Diözesan-Caritasverband, zu Fachverbänden wie SKM, SKF oder den Maltesern und den



Stiftungen der Behindertenhilfe werden hier beantwortet.

WEIHBISCHOF DR. DR. ANTON LOSINGER

In der Hauptabteilung V – Schule und Bildung werden alle Fragen zu Schule, Religionsunterricht und Kirchlicher Bildungsarbeit beantwortet.



PROF. DR. GERDA RIEDL

In der Hauptabteilung VI werden Grundsatzfragen zu Glaube und Lehre, Hochschule, Gottesdienst und Liturgie beantwortet.



FINANZDIREKTOR DR. KLAUS DONAUBAUER

In der Bischöflichen Finanzkammer, der Hauptabteilung VII, werden Fragen zu wirtschaftlichen Angelegenheiten der Pfarreien, weltlichen Rechtsfragen,



Kirchen- und Stiftungsaufsicht und dem Bauwesen beantwortet.

OFFIZIAL DR. ERNST VON CASTELL

Das Bischöfliche Konsistorium ist zuständig für das Kirchenrecht.



Wo kann ich meine Frage stellen?

Am schnellsten im Internet! Unter www.bistum-augsburg.de/dialog2025 finden Sie ein Fragenformular. Unter dieser Adresse sehen Sie auch viele neue Antworten auf Fragen von anderen Lesern dieses Heftes.

Schreiben Sie uns eine E-Mail an info@bistum-augsburg.de

Folgen Sie uns auf facebook: www.facebook.com/bistumaugsburg

Schreiben Sie uns einen Brief mit dem Stichwort „Dialog 2025“. Die Adresse lautet: Bischöfliches Generalvikariat Postfach 110349 86028 Augsburg

IMPRESSUM

Die Broschüre „2025“ wird herausgegeben von der Abteilung Kommunikation im Generalvikariat der Diözese Augsburg.

Presserechtlich verantwortlich: Prälat Karlheinz Knebel, Markus Kremser, Generalvikariat – Abteilung Kommunikation

Redaktion: Peter Hummel, HummelMedien, Maximilianstraße 56, 86150 Augsburg, www.hummelmedien.de

Grafik: Boschmedia Kommunikationsdesign, Oliver Bosch, www.boschmedia.de; LiehrDesign, Dietmar Liehr, www.liehrdesign.de

Titelfoto: Bernd Müller, www.berndmueller-fotografie.de

Druck: Druckerei Joh. Walch, Augsburg, www.walchdruck.de

KONTAKT

Bischöfliches Generalvikariat
Postfach 110349
86028 Augsburg

Telefon: 08 21/31 66-0
Telefax: 08 21/31 66-329

E-Mail: info@bistum-augsburg.de
Internet: www.bistum-augsburg.de/dialog2025
facebook www.facebook.com/bistumaugsburg



„2025“ im Internet: Code mit dem Handy scannen

Unser schönes Bistum

Kirchen und Klöster, die Sie in diesem Jahr besuchen sollten



Violau

Kleinod bei Altenmünster

Das Gnadenbild der Schmerzhafte Muttergottes wurde 1688 nach einem älteren Vorbild geschaffen. Das Johanneshaupt wird Pilgern aufgelegt. Sie erhoffen sich Hilfe bei Kopfschmerzen. Die Sonntagsmesse ist um 10 Uhr. www.wallfahrtskirche-violau.de



Ottobeuren

Pöpstliche Basilika im Unterallgäu

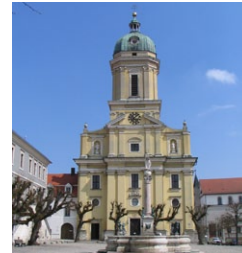
Das spätbarocke Gotteshaus ist nicht nur für seine beeindruckende Ausstattung bekannt, sondern auch für die beiden Chororgeln von Karl Joseph Riepp. Die Abtei gehört der Bayerischen Benediktinerkongregation an. Messen am Sonntag um 7:30 Uhr, 9 und 11 Uhr. www.pfarrei-ottobeuren.de



Wieskirche

Juwel bei Steingaden

Sie ist eine der schönsten Rokokokirchen Süddeutschlands und in der kunstgeschichtlichen Literatur ist häufig vom „Raum-Wunder der Wies“ die Rede. Von Mai bis Oktober ist jeden Mittwoch allgemeiner Wallfahrtstag. Sonntagsgottesdienste um 8 Uhr, 9:30 Uhr und 11 Uhr. www.wieskirche.de



Hofkirche Neuburg

„Zu unserer Lieben Frau“

Sie steht neben dem Rathaus und dem Marienbrunnen an einem der schönsten Plätze Bayerns und prägt neben der Schlossanlage das Bild der Neuburger Altstadt. Heilige Messe am Sonntag um 10:30 Uhr. Touristische Infos unter www.neuburg-donau.de

Benediktbeuern

Am Fuß der Alpen

In dem beeindruckenden Klosterkomplex ist unter anderem eine Hochschule und eine Jugendbildungsstätte beheimatet. Übernachtungsmöglichkeit im Gästehaus ab 32 Euro. www.kloster-benediktbeuern.de



ANREGUNGEN UND INFORMATIONEN

Diese und zahlreiche weitere Ziele für einen Sonntagsausflug finden Sie auch im Internet unter www.bistum-augsburg.de – oder einfach diesen Code mit dem Handy scannen.